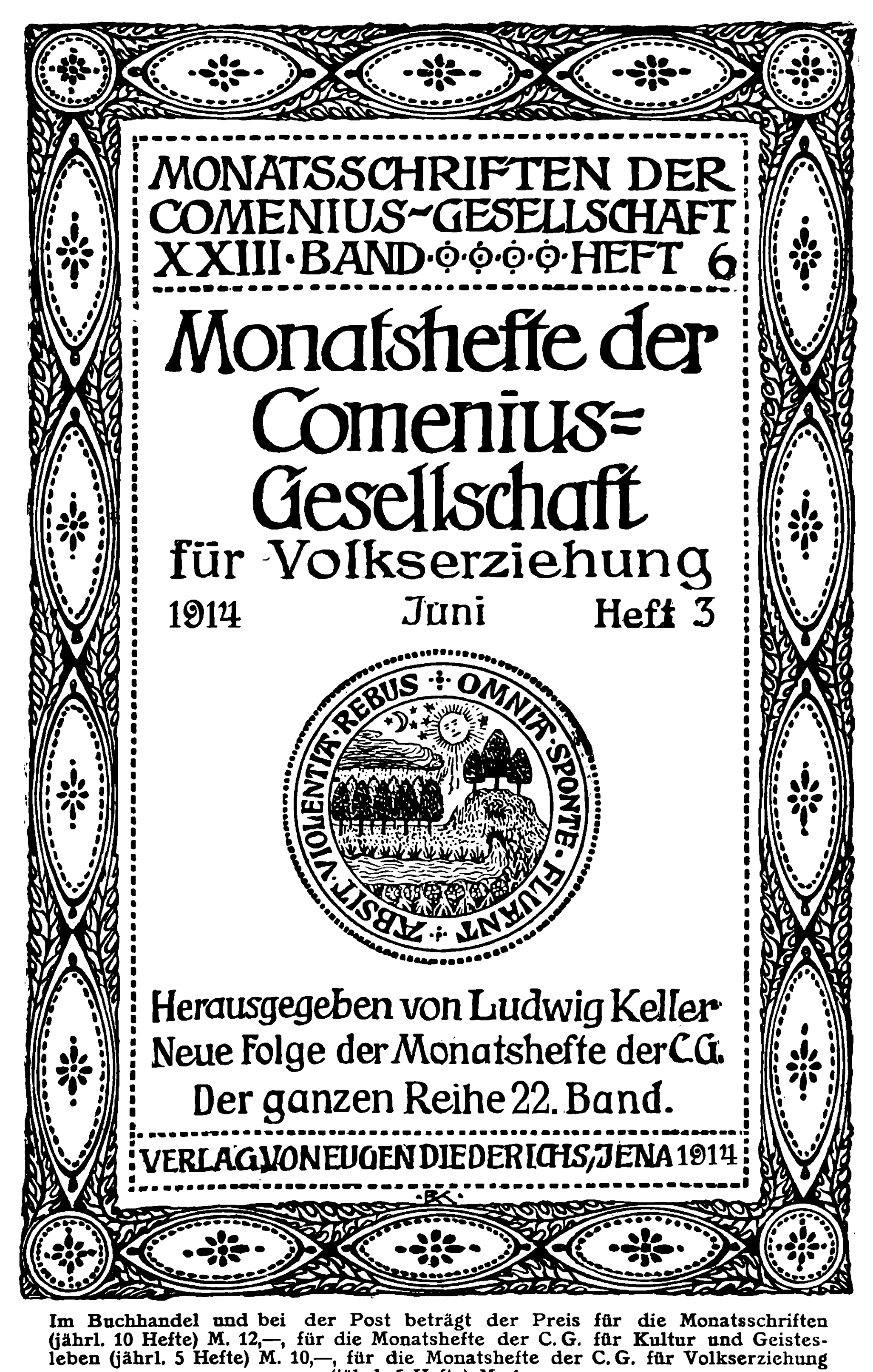


Im Buchhandel und bei der Post beträgt der Preis für die Monatsschriften (jährl. 10 Hefte) M. 12,—, für die Monatshefte der C. G. für Kultur und Geistesleben (jährl. 5 Hefte) M. 10,—, für die Monatshefte der C. G. für Volkserziehung (jährl. 5 Hefte) M. 4,—.
Einzelne Hefte der MH f. K. u. G. kosten M. 2,50, einzelne Hefte der MH f. V. M. 1,50.

Inhalt

Seite

Professor Dr. **Theodor Sternberg** und cand. iur. **Walter Fraustädter,** Hochschulpädagogik und Studentenschaft 73

Friedrich Baade, Volkserziehung in den Arbeitsnachweisen 80

Zur freideutschen Jugendbewegung 86

Leberecht Migge, Soziale Gärten 88

Rundschau 90

Die Wheeler-Gesellschaft. — Volksbildung als Universitätslehrfach. — Eine studentische Wanderbühne. — Zentralstelle zur Bekämpfung der Schundliteratur. — Häusliche Kunstpflege und Arbeiterschaft. — Internationaler Kongreß für Volkserziehung und Volksbildung. — Zentralausschuß für Volks- und Jugendspiele. — „Unsere Jugend". Essener Ausstellung. — Deutscher Volksparkbund. — Soziale Feriengruppen. — Deutscher Verein für Knabenhandarbeit und Werkunterricht. — 14. deutscher Freistudententag. — Jubiläumsversammlung deutscher Guttempler. — Geistlichkeit und Enthaltsamkeitsbewegung.

Gesellschafts-Angelegenheiten — Persönliches 95

Eine neue Veröffentlichung der C. G. — Das Charlottenburger Siedlungsheim. — 2. Auflage des Vortrages von Prof. Natorp. — Nachruf für Prof. Kleinert.

Literatur-Berichte
(Beiblatt)

Seite

Eckardt, Johannes Falks Erziehungsschriften . 17*

Endemann, Der deutsche Student und die sexuelle Ethik 17*

Film und Lichtbild, Zeitschrift 18*

Foerster, Strafe und Erziehung 18*

Die Freideutsche Jugend im Bayrischen Landtage 18*

Hermann, Das Biedermeier 19*

Jugendpflege-Arbeit, Kieler Jugendpfleger-Kursus 19*

Kerschensteiner, Begriff der Arbeitsschule . . 20*

Ladewig, Katechismus der Bücherei 20*

Lehmann, Erziehung zur Arbeit 21*

Lichtbühnenbibliothek 21*

Meyer, Der deutsche Obstbau 22*

Muthesius, Schule und soziale Erziehung . . . 22*

Nippold, Der deutsche Chauvinismus 23*

Samter, Die Religion der Griechen 23*

Schüler, Von Stundenleid und Ewigkeit 24*

Volkskunstbücherei 24*

Verzeichnis der im Text besprochenen und erwähnten Schriften

Seite

Protokoll der Marburger Tagung der Freideutschen Jugend 87

Migge, Die Gartenkultur des 20. Jahrhunderts 88

Anmeldungen zur C. G. sind zu richten an die Geschäftsstelle Berlin-Charlottenburg, Berliner Straße 22. Die Bedingungen der Mitgliedschaft siehe auf der 4. Umschlagseite.

MONATSHEFTE
DER COMENIUS-GESELLSCHAFT
FÜR VOLKS-ERZIEHUNG

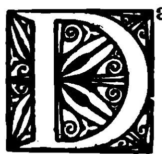
SCHRIFTLEITUNG: BERLINER STRASSE 22
DR·LUDWIG KELLER BERLIN-CHARLOTTBG
VERLAG EUGEN DIEDERICHS IN JENA

N. F. Band 6 Juni 1914 Heft 3

Die Monatshefte der C. G. für Volkserziehung erscheinen Mitte Februar, April, Juni, Oktober und Dezember. Die Mitglieder erhalten die Blätter gegen ihre Jahresbeiträge. Bezugspreis im Buchhandel und bei der Post M. 4. Einzelne Hefte M. 1,50. — Nachdruck ohne Erlaubnis untersagt.

HOCHSCHULPÄDAGOGIK UND STUDENTENSCHAFT

Von Professor Dr. Theodor Sternberg-Tokio
und cand. iur. Walter Fraustädter-Berlin


Das Neue, von dem die Existenz der Gesellschaft für Hochschulpädagogik und der hochschulpädagogischen Wissenschaft Zeugnis gibt und dessen Auftreten die Schaffung dieser Wissenschaft und dieser Gemeinschaft zum Bedürfnis gemacht hat, ist die Entstehung eines neuen Problems an einer Stelle, wo sonst Sicherheit, Fraglosigkeit bestand: die Hochschule, in ihrer altersgrauen, ehrfürchtigen Wesenheit noch der Generation vor uns eine Selbstverständlichkeit, eine Wirklichkeit von gegebener, nicht wesentlich diskutierbarer, mit dem Scheine der Notwendigkeit umkleideter Gestaltung, ist der heutigen Generation *Problem* geworden.

Nicht, als ob nicht auch früher die Hochschule der Gegenstand wissenschaftlicher Reflexionen gewesen wäre. Zurzeit der Hochschulreformen um die Wende des 18. Jahrhunderts war sie es ganz gewiß. Nur der Name Humboldt braucht genannt zu werden, etwa noch der Schellings, dessen Vorlesungen über die Formen des akademischen Studiums, Fichtes, dessen Reden über die Be-

stimmung des Gelehrten das Hochschulproblem in seiner philosophischen Tiefe angriffen. Sodann behandelte die Pädagogik, namentlich die Geschichte der Pädagogik, doch auch die Universitäten: Raumer, Heyners sind hier zu nennen; auch Herder — und vor ihnen allen hat Leibnizens ruhelos allumfassender Geist auch diese Dinge berührt. Aber all das blieb ein Nebenher und ein Gelegentliches, ein Hinaustasten vorschauender Erlesener ins Dunkle einer Entwickelung, für die die Zeit noch nicht reif war, oder ein Spiel Kleiner mit Nebensächlichem abseits der Linie der wesentlichen Wissenschaft. Heute ist die Hochschule ein Problem geworden, systematischer, geregelter, stetiger und gegliederter Forschung, arbeitsteiliger Forschung, von vielen zugleich betriebener und allgemein interessierender Forschung. Sie hat die Welt berührt, diese Forschung. Und sie hat auch die Studentenschaft berührt.

Wenn nun auch heute die Wissenschaft von der Hochschule schon als ein wahres System, ein Kosmos im Intellekt und insoweit vollendet dasteht, oder doch mindestens zugegeben werden muß, daß an ihrer Masse die Linien der Struktur bereits zu sehen sind, daß, sei sie auch jetzt noch, wie manche meinen, chaotisch, doch der Augenblick der Kristallisation bevorsteht, daß es sich also jedenfalls um etwas Greifbares handelt, ein Großes und Ganzes, bei dem sich jeder etwas vorstellen, und zwar ein wissenschaftliches Fach vorstellen kann, — so sind immerhin die Ströme und Teile noch sichtbar, aus denen das Ganze zusammengeflossen ist, geschichtlich entstanden; — Ströme, die mit den systematischen Abteilungen des fertigen Wissenschaftsgebäudes der Akademiologie vielleicht nicht übereinstimmen — das steht hier nicht in Frage. — Jedenfalls, die Wissenschaft von der Hochschule hat nicht mit einem Male fertig dagestanden, sie ist, wie schließlich jede große Potenz im geistigen Leben, aus mehreren anfangs halb bewußten, halb auch des Ziels unbewußten Regungen entstanden.

Es sind aber solcher geschichtlicher, nach dem Ganzen der Akademiologie hin zusammenstrebender Strömungen drei: die Hochschulpädagogik, die Hochschulreform — und die freistudentische Bewegung: Jede für sich schon lange etwas Bestimmtes, an bestimmte Namen und auch an bestimmte Organisationen geknüpft. Die Hochschulpädagogik an den Namen ihres Schöpfers als systematischer Wissenschaft, Dr. S c h m i d k u n z, und an die Organisation der berlinischen, deutschen, österreichischen

und internationalen Gesellschaft für Hochschulpädagogik, die Hochschulreform neuerdings mit besonderer Energie von Geheimrat Lamprecht gefördert — nach vorangegangenen Einzelbestrebungen, etwa die Kolleggelderfrage betreffend, wie die Ewald Harms, und praktischen, verwaltungsmäßigen Anstößen, wie sie in seiner urwüchsigen und eigenwillig konservativen Weise Friedrich Althoff tätigte und plante, organisiert in dem großen leistungsfähigen Hochschullehrertag sowie den Genossenschaften der außerordentlichen Professoren und der Privatdozenten — und endlich eben die Freistudentenschaft.

Sie soll nicht als gleichberechtigt neben den beiden anderen Strömungen genannt werden; sie ist ja, während jene anderen Bewegungen der Gelehrten sind, nur eine Bewegung der Gelehrtenschüler; sie ist sich bewußt, daß sie den wissenschaftlichen Bestimmungen, die ihren Gehalt ausmachen, stark zuwiderhandelte, wenn sie diesen Unterschied nicht beachtete. Aber manchen mag es wohl wundern, wenn die freistudentische Bewegung überhaupt als etwas Besonderes neben jene beiden anderen Faktoren gestellt wird, statt ihrer einem eingeordnet zu werden; der Glaube ist so allgemein verbreitet: die freistudentische Bewegung sei nichts weiter als ein Zweig der Hochschulreform! Man möchte sagen, allgemein verbreitet, bei allen, die die freistudentische Bewegung nicht näher kennen, und wie viele kennen sie näher außer ihren eigenen Verfechtern?

Und doch ist dieser Glaube falsch. Die freistudentische Bewegung hat unter dieser falschen Annahme schwer gelitten; da man die Freistudenten als Reformer schlechthin nahm, so nahm man sie als Unzufriedene; von da aus zu ihrer Identifizierung mit bestimmten Kategorien Unzufriedener war nur ein Schritt ... alles Weitere ist bekannt; die Stellung der politischen wie der akademischen Behörden zur Freien Studentenschaft war und ist keine günstige — auch keine neutrale, wie sie es doch bei ihrer eigenen Neutralität verlangen könnte!

Die Freie Studentenschaft ist etwas viel Umfassenderes als eine Reformbewegung. Sie ist, will man es philosophisch wenden, die tiefere Besinnung des Studenten auf sich selbst und auf sein Studium. Wenn die Hochschule überhaupt eines Tages Problem wurde, mußte sie es zunächst denen werden, die ihr nahe standen: erst den Hochschullehrern und dann auch den Studenten.

Schon die Verhältnisse des Studiums drängten darauf hin. Die akademiologischen Bemerkungen, mit denen Mephistopheles die Bedürfnisse des Schülers stillt, so einfach und so satanisch sie sind, mögen doch so oder ähnlich für jene Zeit genügt haben: die heutigen Verhältnisse sind, wie in allen Dingen, so auch hinsichtlich des Studiums, so kompliziert, daß manchem, der heute davorsteht, das Mühlrad schon im Kopfe herumgeht, noch bevor er irgend einen Professor darüber gehört hat. Die Berufswahl, früher durch einfache Regeln des Herkommens, einfachen Entschluß der Neigung bestimmt, bequem und oberflächlich, ist heute notwendig Gegenstand einer bereits wissenschaftlich fundierten Überlegung; wer ein ganzer Mann werden will, muß das Rechte wählen; der ungemessene Wettbewerb der Gegenwart verlangt eine Qualität der Leistungen, die vom einzelnen, und zumal vom Studierten, ein in jeder Hinsicht intensives Verhältnis zu seinem Beruf erfordert, nur bei einem solchen Verhältnis möglich ist. Oft, wie beim Juristen, liegen in dem Alter, in dem das Studium begonnen wird, die Fähigkeiten zu diesem Studium gerade noch im verborgenen.

Wenn aber dann die Wahl vollzogen ist, mit Hilfe der — noch so unzulänglichen — Studienführer, der guten Ratschläge, des Hörens hier und dort, wenn das Studium beginnt und wenn es im Gange ist, bis in die letzten Semester vor dem Examen: während zu Goethes Zeiten noch harmlos gepaukt wurde, von Lehrern oft, die von dem zu übermittelnden Gegenstande selbst nichts wußten, als was in dem vorgeschriebenen Kompendium stand — merkt der Student von heute gar bald, daß das Studieren eine Kunst geworden. Und diese Kunst ist schwer. Die Anleitung fehlt. Zum Teil muß sie fehlen, denn der Student soll als Persönlichkeit und durch seine Persönlichkeit am Studium mithelfen, „aktiv mitarbeiten", so verlangt es das Gesetz akademischer Freiheit.

Man könnte das leicht für Phrasen halten, wie sie ja über alles Akademische, zumal über akademische Freiheit und Studium so gern verbreitet werden. Deshalb einiges mehr Konkrete: Groß sind die Anforderungen, die heute an den studierten Arbeiter gestellt werden, und vor allem: sie sind ständig und in stets beschleunigtem Maße steigend. Ebenso ist es, entsprechend, mit den Errungenschaften der Wissenschaft gegangen, die dem Studenten übermittelt werden müssen und die er beherrschen lernen

muß. Die Hochschulpädagogik, die ja bis vor kurzem noch keine systematisch ausgebildete Wissenschaft war und auch heute an das Gros ihrer Arbeiten erst herangeht, hat diese Schwierigkeiten noch nicht zu überwinden vermocht. Das in den meisten Fächern, erst vor allem in der Philologie und Mathematik, dann aber auch in der Medizin, und jetzt, wie es scheinen will, auch in der Jurisprudenz angewandte Mittel einer Verlängerung des Studiums ist doch äußerlich und kümmerlich; und vor allem: es läßt sich nur in recht begrenztem Maße anwenden. Sodann: All dem entsprechend ist auch des an jeder Universität, an jeder Fakultät, ja im Bereich jedes Fachstudiums Gebotenen gewaltig viel. Das soll auch so sein. Gestützt auf die Lernfreiheit muß der Student von der gebotenen Mannigfaltigkeit eine Auswahl finden, die seiner Persönlichkeit konform ist und aus ihm eine Persönlichkeit solide bildet. Doch auch das ist schwer, und weit größer als früher die Gefahr, in den beiden entgegengesetzten Unheilen des gelehrten Schülers zu verderben, in der Zersplitterung, oder für den Trägen, Gleichgültigen, im Banausentum. Die Einrichtung des Studiums will selbst studiert, will wissenschaftlich getroffen sein.

Wenn sich nun solche Fragen ihm stellen, so ist der Student erwachsen genug und auch durch seine Welt darauf hingeführt, sie systematisch zu durchdenken, sich einen geschlossenen Kreis von Vorstellungen und von Begriffen über sie zu bilden.

Dazu kommt: das Studium und der Student, beide stehen im Leben. Und wiederum ist die Gestaltung des heutigen Lebens so mannigfach, namentlich in den Großstädten umdrängt es den einzelnen, nicht bloß den jungen Menschen, in so verwirrender Fülle, daß auch der Student nicht leicht wissen kann, wie er sich und sein Studium in das Leben hineinstellen soll, sei es hinsichtlich der einfachen Nacht- und Tages-Einteilungsfrage, sei es hinsichtlich der Teilnahme oder Nichtteilnahme an den Fragen der weiteren Welt, religiösen, sozialen, literarischen, künstlerischen, sei es geradezu ethischen ... was alles früher sehr leicht war, früher vorgeschrieben war und auch für viele Studenten noch heute vorgeschrieben ist ..., aber in Vorschriften, die konfessionell oder ständisch gefärbt, in ihrer naiven Selbstverständlichkeit jedenfalls heute nicht mehr ausreichen. Ein Philosoph hat das Leben zu einem besonderen Grundbegriff der Gegenwart geprägt, zu einem Problem der Gegenwart —, auch für den Studenten ist's ein solches, der Student wird schließlich

aus seiner unmittelbaren Not heraus philosophisch genug, um es als solches zu empfinden und — zu studieren.

Hiermit ist das Wesen des Freistudententums bezeichnet. Frei ist es, sofern es die Gebundenheit jener einfachen alten Traditionen nicht für sich als maßgebend anerkennt. Es bekämpft diese studentischen Traditionen an sich nicht, wie es überhaupt grundsätzlich nichts bekämpft; es läßt sie nur beiseite, soweit sie dem hier beschriebenen notwendigen Ziel modernen Studententums hemmend entgegenstehen, dem Ziel, die Lebensbedingungen des Studiums und des Studenten sowie das Wesen des Akademischen überhaupt zu verstehen, es begreifen zu lernen. So zeigt sich auf das allerdeutlichste, wie nahe die freistudentischen Dinge den hochschulpädagogischen stehen, wie sie sich ganz entschieden, wenn einmal gewählt werden soll, und wenn die freistudentische Strömung einer der beiden größeren Teilströmungen der akademiologischen Bestrebungen eingeordnet werden sollte und müßte —, wie sie sich ganz entschieden der Hochschulpädagogik näher stellt als der Hochschulreform.

Dabei ist vor allem das eine natürlich, daß unter allen Inhalten des Hochschulwesens den Studenten keiner so sehr interessiert wie eben das Studium. Die Hochschulsoziologie und -psychologie, namentlich so weit sie etwa die soziologische und psychologische Wesenheit des Professors untersucht, gar die Hochschulverwaltung, die Hochschulfinanzen liegen ihm ferner. Daraus erklärt es sich, wenn das Freistudententum sich an die Hochschulpädagogik hält. Es läßt sich geradezu sagen: das Freistudententum ist die Hochschulpädagogik des Studenten, es ist Selbsterziehung und die Gegenseitigkeitserziehung des Studententums. Wenn man nun heute selbst den unerwachsenen Schülern einige Reflexion über ihre Erziehung in Auto- und Allelopädagogik nachläßt — man denke an die Selbstverwaltung der Schulklassen — so braucht kaum darauf hingewiesen zu werden, daß diese bei den Studenten längst anerkannt sind, anerkannt auch, soweit sie ihre Wirksamkeit nicht nur in Individuen, sondern auch in Gesamtheiten äußert. Nur war sie gebunden an die Tradition der Korpserziehung und der dieser mehr oder weniger nachgebildeten anderer Korporationen. Das freistudentische Ziel ist wie das der Hochschulpädagogik ein akademisches, wissenschaftliches, die vielfachen Veranstaltungen und Abteilungen der Freistudentenschaft sind die Ver-

suche, die ganze Mannigfaltigkeit der Probleme studentischen Lebens, namentlich aber des Studiums, zu verstehen und ihr gerecht zu werden. Die Freistudentenschaft ist diejenige gesamtheitliche Erscheinung studentischer Autopädagogik und Allelopädagogik, die diese voraussetzungslos im Sinne moderner Wissenschaft zu nehmen bestrebt ist.

Schon dieser Grundsatz der Voraussetzungslosigkeit zeigt zur Evidenz, daß Freistudententum unmöglich in erster Linie Hochschulreform sein kann. Denn stürmisches Reformbegehren, wie es der Freistudentenschaft immer wieder zugeschoben wird, stört die Voraussetzungslosigkeit. Daß gelegentlich Reformvorschläge gemacht werden, ist natürlich; denn mit dem Studium eines Gegenstandes regt sich auch die Kritik an ihm, die freilich letzten Endes immer nur dahin führen kann, den Wert des Bestehenden reifer zu erfassen. Kritik ist unentbehrliche Begleiterscheinung akademischen Studiums, sie wird sich auch meist in akademischen und in den dem Lernenden beschiedenen Grenzen zu halten wissen.

Außerdem liegt es aber in der Natur aller menschlichen Dinge selbst, wenn von Außenstehenden und teilweise auch von Freistudenten Reformbestreben für das Wesen der Sache gehalten werden konnte. Die ersten Verfechter der Hochschulpädagogik fanden die gleichen Schwierigkeiten. Auch ihnen schob man kurzweg Reformabsichten unter, ja selbst fertige Programme voll verblüffender Details, von denen sie nie etwas geahnt hatten. Alle menschliche Wissenschaft fängt eben mit praktischen Bedürfnissen und Wünschen an; die theoretische, die reine Wissenschaft kommt erst später zur Entwickelung. Diejenigen also, die zuerst erkannten, wie Hochschulpädagogik als reine und theoretische Wissenschaft möglich sei, mußten notwendig jenen Mißverständnissen begegnen, daß sie bloß Reformer seien. Und dasselbe begegnete natürlich auch den Vertretern moderner wissenschaftlicher Studenten-Auto- und -Allelopädagogik, der Freistudentenschaft.

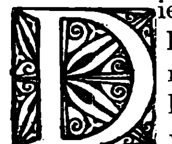
Noch kürzlich hat sie das bei einem Unternehmen erfahren müssen, bei dem sie zum ersten Male in größerem Stil den hochschulpädagogischen Bestrebungen ihrer Lehrer famulierend zur Seite zu treten versucht hat, bei der großen Umfrage über das Rechtsstudium. Was vorhin im allgemeinen angedeutet, zeigte sich hier im besonderen: die Umfrage sollte

ein wissenschaftliches Bild vom Studium und Leben des Rechtsstudenten liefern, von dem man bisher nur Bilder der gemeinen Auffassung, sowie journalistische und künstlerische hatte .... meist von geringem Wert! Auch die künstlerische, auch zur Schablone gewordene Darstellung des Studentenlebens wird kräftiger werden, wenn sie sich an die dem Zeitbedürfnis genügenden wissenschaftlichen Bilder des Studentenlebens und Studiums halten kann.

Voraussetzungslose Wissenschaft der Hochschulpädagogik und des Hochschulwesens will die Freistudentenschaft pflegen. Sie bleibt sich dabei bewußt, daß sie Studentenwissenschaft, Wissenschaft der Lernenden ist. Sie will nicht im Wettbewerb der Wissenschaft der Gelehrten zur Seite oder gar womöglich als Interessenvertretung ihr gegenübertreten. Ihre Meinung und ihr Wille ist, Hilfsarbeit zu leisten, die die Gemeinschaft mit den Lehrern stärkt und fruchtbar macht, ist, sich in aktiver Betätigung fähig zu machen, das, was die Lehrer ihnen an Vervollkommnung des Studiums darbieten, lohnend aufzunehmen.

VOLKSERZIEHUNG IN DEN ARBEITSNACHWEISEN

Von Friedrich Baade



ie Entwickelung der Arbeitsvermittelung in Deutschland ist gekennzeichnet durch eine immer mehr zunehmende Zentralisation. Früher hatte der Arbeitslose zur Wiedererlangung von Arbeit gleichsam bettelnd von Tür zu Tür, von Fabrik zu Fabrik zu gehen. Wir sind daher gewohnt, uns das Los des Arbeitslosen unter dem Bilde dieses rastlosen, niederdrückenden, demütigenden Anfragens vorzustellen. Und das gesamte Problem der Arbeitslosigkeit stellt sich unserer Phantasie dar unter dem Bilde dieser umherziehenden und herumlungernden Proletariermassen, die die Straßen der Industrie- und Arbeiterviertel und die Landstraßen zwischen den Industriestädten bevölkern und beunruhigen.

Indessen hat die Entwickelung und die Zentralisation des Arbeitsnachweises an diesem Bilde vieles geändert. Städtische Körperschaften, gemeinnützige Vereine, Arbeiter- und Unternehmerverbände haben große, weite Gebiete überspannende

Arbeitsnachweise geschaffen, die die Ansprüche auf Arbeit gerecht nach der Befähigung und nach der Wartezeit der Einzelnen regeln. Und in riesigen, menschenerfüllten Warteräumen versammeln diese Nachweise das Heer der Arbeitslosen während der Hauptstunden des Tages, um hier diese Verteilung der angebotenen Arbeit vorzunehmen. Noch ist das Netz, das diese Arbeitsnachweise über das ganze Gebiet der Industrie ausspannen, nicht lückenlos, aber schon hat sich im Arbeiterstande die Erkenntnis Bahn gebrochen, daß der Arbeitslose seinen Interessen am besten dient, wenn er nicht ruhelos von Tür zu Tür geht und sich nur noch mehr entmutigt, sondern wenn er geduldig im Nachweis seine Zeit absitzt. Damit hat sich das Bild der Arbeitslosigkeit von Grund auf verändert, aber weniger düster und trostlos ist es — für den ersten Augenblick wenigstens — nicht geworden, sondern diese „Zentralisation" auch des Elends und der Not hat dieses düstere Bild nur noch augenfälliger gemacht.

Tausende von Männern jeden Alters warten dort auf langen Bänken, die den ganzen Raum erfüllen. Morgens um 7 wird der Nachweis geöffnet, da füllt sich der Saal und bis mittags um 12 bleiben die Leute dort sitzen, warten fünf Stunden lang, dicht gedrängt, zu tausenden. Von 12—2 ist Mittagspause, dann strömt die Menge wieder hinein und wartet den Nachmittag weiter. Und oft vergehen Stunden, ohne daß eine offene Stelle ausgerufen wird, ohne daß die Arbeitslosen auch nur Veranlassung hätten, die Köpfe aus ihrem dumpfen Brüten herauszuheben. Sieben Stunden am Tage dort zu sitzen und zu warten, und den nächsten Tag wieder und so wochenlang, das ist das Los des Arbeitslosen von heutzutage. Ebenso schlimm oder fast noch schlimmer als das Herumziehen auf den Straßen, als das Fragen von Tür zu Tür wirkt dieses untätige dumpfe Warten in großen Massen entnervend und entsittlichend auf den Einzelnen, und doch wäre es so leicht, gerade hier Abhilfe zu schaffen.

Es gibt so viel wirklich volkstümliche Kunst bei uns, soviel Perlen deutschen Humors, soviel ernste Inhalte in unserer Literatur, die unmittelbar zum Volke sprechen würden, aber sie liegen brach, weil das Volk sie nicht kennt. Und es gibt so viel junge Leute, die leicht ein paar Stunden in der Woche Zeit hätten, ein gutes Buch zu nehmen und im Arbeitsnachweis daraus vorzulesen. Eine Kleinigkeit eigentlich, und doch wäre so viel damit geholfen. Sonst ist es immer so schwer, für wirklich Wertvolles auch Zuhörer

zu finden, die Leute haben immer „keine Zeit" ! Aber hier sind tausende, die zwar sonst nichts haben mögen, aber Zeit haben sie im Überfluß, und sie sind so dankbar für jede Anregung, die in die Öde ihres Wartens fällt.

Und es ist nicht das allein, daß das unbeschäftigte und durch keine würdige Zerstreuung gemilderte Warten den Arbeitslosen direkt zur Verzweiflung und schließlich zur Verkommenheit bringt: die meisten halten die tägliche Wartezeit gar nicht aus; während der Geschäftsstunden sieht man hier zwei, dort drei den Saal verlassen, hier eine andere Gruppe zurückkehren; die Gegenden um den Nachweis herum wimmeln von Kneipen wie keine anderen, und sie alle leben hauptsächlich von den Arbeitslosen, denen drinnen im Saal die Zeit zu lang wurde, und die „nur mal einen Schluck" trinken gingen. Da werden die ersparten Groschen vertrunken, die die Familie noch einige Tage über Wasser gehalten hätten, dort ist der Ausgangspunkt der Verführung zu Verbrechen aller Art, die ja das ernsteste moralische Problem der Arbeitslosigkeit bildet.

Und es ist gar nicht nur die Verlockung der Kneipe, die die Leute aus dem Nachweis herausholt, ein viel respektabelerer Grund spielt da oft den Verführer: es ist so sehr schwer für den einfachen Menschen, sich klarzumachen, daß er seinen Interessen auf möglichst baldige Wiedererlangung von Arbeit am besten dient mit diesem scheinbar untätigen Warten. Immer wieder treibt ihn die Sorge um seine Familie, die Unruhe über seine Zukunft, die Untätigkeit im Nachweis dazu, denselben zu verlassen und von Fabrik zu Fabrik zu laufen, um anzufragen.

Wenn dagegen im Nachweis irgend etwas „los gewesen" wäre, irgend etwas, das seine Gedanken abgelenkt und ihnen einen freundlicheren Inhalt gegeben hätte, dann wäre er dort geblieben, hätte sich ein gutes Gedicht angehört und danach wäre vielleicht die Stelle ausgerufen worden, die für ihn bestimmt war und am nächsten Tage schon wäre er wieder im Gleis gewesen. Und es ist mit so bescheidenen Mitteln darzustellen, dies etwas, das dem Arbeitslosen den Nachweis erfreulicher macht. Von den „Dichternachmittagen" war eben schon die Rede. Aber noch viel umfassendere Möglichkeiten bietet diese gleichsam „ständige Volksversammlung" im Arbeitsnachweis. Wieviel treffliche Bestrebungen gibt es, die Aufklärung aller Art ins Volk hineintragen möchten, und die ihre volle Wirkung nicht entfalten können, weil die Ver-

sammlungen nicht genügend besucht sind. Hier ist ein stets vorhandenes, stets aufnahmefähiges dankbares Publikum, froh der geringsten Anregung. Alle derartigen Bestrebungen seien dringend auf dies Arbeitsfeld hingewiesen.

Und weiter: Das Kinoproblem ist eins der aktuellsten der Gegenwart. Daß im Kino unendliche Möglichkeiten der Volksbildung liegen, wird wohl niemand bestreiten. Bloß: die bildenden Films wollen die gewerblichen Theater nicht recht nehmen, sie ziehen nicht, und für sie ein eigenes Theater gründen? Nein! Aber hier, im Arbeitsnachweis, da ist das größte Volkskino von Berlin möglich, mit einem Publikum von 1000 bis 2000 Köpfen, das dankbar wäre für jeden Kino- und Lichtbildervortrag, auch für belehrende. Und hier ist der Ort, wo der theoretische Kinoerzieher Fühlung gewinnen kann mit der breitesten Masse des Volkes und die richtige Mischung herausfinden von dem, was das Volk gern möchte und dem, was ihm gut ist.

Aber das sind wohl Träume, die etwas ferner liegen, wiewohl sie eigentlich ganz nahe liegen sollten; so gebieterisch fordert das Verhältnis von dem ungeheueren Segen, der hiervon ausgehen könnte, zu den bescheidenen Mitteln, die dazu nötig wären, ihre Verwirklichung.

Sicher ausführbar und bereits ausgeführt sind dagegen die Rezitationen und Vorträge, und wirklich — es liegt ein ganz anderes Licht auf solch einen Arbeitslosen - Tageslauf, wenn es heißt: Heute ist Dichternachmittag oder Vortrag mit Demonstrationen!

Aber zurück zu unseren Zahlen. Sieben Stunden tägliche Wartezeit, 2000 Leute im Saal, das macht 14 000 Stunden täglich, Stunden der volksvergiftenden und volksverführenden Langeweile, Stunden, die auch ohne diese negative Wirkung ein Raub am Volksbesitz wären, einfach wegen der ungeheueren positiven Möglichkeiten, die in ihnen liegen, und die nicht ausgeschöpft werden. Jede Bildungsbestrebung an Arbeitern hat sonst darunter zu leiden, daß die Zuhörer nur die Abendstunden zur Verfügung haben, wo sie noch dazu von der Tagesarbeit müde sind. Für einen gewerblich tätigen Menschen gehört eine über das Durchschnittsmaß hinausgehende Energie dazu, sich neben seiner Erwerbsarbeit noch weiter zu bilden. So können alle diese Bildungsbestrebungen immer nur eine kleine Oberschicht der Arbeiter erfassen, an die große Masse können sie nicht heran. Und selbst diejenigen, die solche Veranstaltungen besuchen,

können sie nur mit einem Bruchteil der Energie ausnutzen, die sie gern darauf verwenden möchten. Ganz anders können sie das während der ihnen aufgezwungenen Muße der Arbeitslosigkeit, die auf das Intensivste dazu ausgenutzt werden sollte. Es ist daher unter den Arbeitslosen besonders auf die bestehenden Bildungsmöglichkeiten hinzuweisen und darüber hinaus müssen Einrichtungen getroffen werden, die eigens auf den Arbeitslosen zugeschnitten sind.

Es wurde gegen diese hier entwickelten Ideen aus Arbeiterkreisen heraus der Einwand erhoben, die Arbeitslosen seien durch ihre unglückliche Lage so verzweifelt, daß sie für irgend welche Bildungsangelegenheiten kein Interesse aufbringen könnten.

Gewiß, verständlich ist das durchaus, aber das ist ja nur eine Bestätigung von dem, was der erste Teil dieses Aufsatzes über die moralischen und seelischen Schädigungen der Arbeitslosigkeit ausführte. Und dies Argument, anstatt gegen die Möglichkeit solcher Arbeitslosenbildung zu zeugen, läßt sie uns doppelt notwendig erscheinen. Wenn die Arbeitslosigkeit den Arbeiter so aus dem Gleis bringt, dann ist es gerade doppelt notwendig, Einrichtungen zu schaffen, die ihn aufnehmen und ihn die Zwecklosigkeit seiner augenblicklichen Existenz vergessen machen, und ihn lehren, die viele freie Zeit, die ihn jetzt quält und haltlos macht, zu seinem Segen zu verwenden.

Alle diese Einrichtungen, Vorträge und Rezitationen aber bedürfen zu ihrer Ergänzung gut ausgestatteter Nachweisbüchereien, es gibt wohl keine Volksbibliothek, die einer so starken Benutzung sich erfreuen würde, wie eine im Nachweis aufgestellte. Das zeigen schon die vorhandenen Bibliotheken, die aber durchaus unzulänglich an Ausstattung und Ausleihemodus sind, da nicht einmal ein Katalog besteht, so daß, wer heute ein Buch nicht ausliest, keine Aussicht hat, morgen dasselbe wieder zu bekommen, wodurch die Lesefreudigkeit nicht gerade gehoben wird. Zu der Bibliothek gehört ferner eine verständnisvolle, auf die Interessen des Einzelnen eingehende Leseberatung.

In Charlottenburg ist die Einrichtung einer Nachweisbibliothek der Siedlungsgemeinschaft Charlottenburg übertragen, und die Städtische Volksbücherei hat sich bereit erklärt, alle wegen kleinerer Beschädigungen aus der Volksbücherei ausgemerzten Bücher dieser Bibliothek zur Verfügung zu stellen, ein Modus, der sicher Nachahmung verdient,

solange eigene Mittel für eine Nachweisbibliothek noch nicht zur Verfügung stehen. Bei einer weiteren Entwickelung all dieser Einrichtungen ist natürlich die Bereitstellung besonderer Mittel für Bildungsbestrebungen im Arbeitsnachweis eine Notwendigkeit.

Arbeitslosigkeit ist heutzutage nicht aus der Welt zu schaffen, sie kann den fleißigsten und ordentlichsten Arbeiter treffen. Mit ihrer wirtschaftlichen Linderung befaßt sich Staat, Kommune und Arbeiterschaft heutzutage überall mit dem größten Ernste. Aber es genügt nicht, das Problem nur von der wirtschaftlichen Seite zu bearbeiten, die moralische und erzieherische verdient ebenfalls das allergrößte Interesse. Und deshalb seien alle Organisationen, die sich mit Volksbildung und Volkserziehung befassen, auf dieses höchst wichtige Arbeitsfeld besonders hingewiesen.

Es versteht sich von selbst, das alles, was vom erwachsenen Arbeiter hier gesagt ist, vom jugendlichen in noch höherem Maße gilt. In der Jugendpflege ist die Arbeitslosigkeit eines der ernstesten Probleme, und Jugendpflege im Arbeitsnachweis, das ist einer der Wege, wie diesem Problem näher gerückt werden kann.

Einige kurze Worte noch über einen ersten Versuch, der im Sinne der hier ausgeführten Gedanken in letzter Zeit unternommen wurde.

Mit dem Beginn des Jahres 1914 hat das Amt für soziale Arbeit der Berliner Freien Studentenschaft diese Arbeit in ihren Arbeitsplan mit aufgenommen und Vorträge und Rezitationen im Nachweis des Zentralvereins für Arbeitsnachweis zu Berlin veranstaltet. Zunächst nur in einem kleineren Saale, wo täglich 200 bis 250 Jugendliche versammelt sind; der große Saal mit seinem tausendköpfigen Publikum ist ein Arbeitsfeld, auf das man sich nur im Besitz größerer technischer Erfahrungen und mit größeren Hilfsmitteln aus Anschauungsmaterial wagen darf. Der Erfolg entsprach durchaus den Erwartungen und übertraf sie noch. Obwohl dort die rüdesten Burschen von Berlin zu finden sind, so war doch die Disziplin vorzüglich, einfach wegen des gleichsam ausgehungerten Interesses, mit dem jede Darbietung hingenommen wurde. Dieses stundenlange, tagelange Warten macht auch den wildesten Jungen gefügig und geduldig, selbst ernsthaften Darbietungen gegenüber, läßt ihn sogar lyrische Gedichte und wissenschaftliche Vorträge fast mit Andacht anhören. Es sind in den ersten zwei Monaten

zwölf Rezitationen und sechs Vorträge gehalten worden, die sämtlich mit großer Freude aufgenommen wurden. Freilich ist die Beschaffung von Anschauungsmitteln eine unbedingte Notwendigkeit. Ebenso hat die Siedlungsgemeinschaft Charlottenburg im städtischen Nachweis zu Charlottenburg Vorträge und Rezitationen veranstaltet, die hier, in dem viel kleineren Raum, fast noch intensivere Wirkung hatten und es zu einem erfreulich lebhaften Zusammenhang zwischen den Vortragenden und den Zuhörern führte. Es wurden dann außer diesen Vorträgen im Nachweis selber in den Räumen der Siedlungsgemeinschaft eigene Abende für Arbeitslose eingerichtet.

Alle Erfahrungen, die in der kurzen Zeit gemacht werden konnten, hatten bei der Vielseitigkeit der neuen Gesichtspunkte stets das eine gemeinsam, daß sie unsere Überzeugung von der Notwendigkeit solcher Bildungstätigkeit an Arbeitslosen immer mehr bestätigten. Zugleich freilich auch von der Unzulänglichkeit der Mittel, mit denen wir arbeiten konnten; es ist unumgänglich notwendig, daß eine weitere Öffentlichkeit sich der Sache annimmt, daß in großem Stile Einrichtungen geschaffen werden, vor allem auch durch Anstellung besonderer Bildungsbeamter in den größeren Nachweisen, um deren Tätigkeit sich die freiwillige Studentenarbeit gliedert.

ZUR FREIDEUTSCHEN JUGENDBEWEGUNG



Am 7. und 8. März tagte in Marburg a. d. Lahn die erste Vertreterversammlung der „Freideutschen Jugend“ mit dem ausgesprochenen Zweck, Klarheit in die Ziele und die Zusammensetzung des Verbandes zu bringen. Die Bewegung auf Abtrennung der sogenannten „Altersverbände“, die schon gleich nach den Besprechungen auf dem Hanstein einsetzte, konnte zwar durch die Angriffe des bayerischen Zentrums in ihrem Fortschreiten gestört, aber nicht angehalten werden. Es ist begreiflich, daß die Verbände nicht den Anschein erwecken wollten, als ließen sie einen in ihrer Mitte Angegriffenen im Stiche. Jetzt aber, nachdem der Sturm vorüber, wäre es unverantwortlich gewesen, mit der Klarstellung der Verhältnisse noch länger zu zögern.

Die „Freideutsche Jugend“ ist eine Jugendbewegung, deren Kennzeichen es eben ist, daß die Jugend, hier rein auf sich gestellt, ohne Nebenabsichten gegen die realen Verhältnisse und Einrichtungen des

staatlichen Lebens innerhalb seines Schutzes Organisationen geschaffen hat, in denen sie sich selbst zu entwickeln strebt. Der Einfluß irgend welcher Verbände, die auf die Verbesserung der oben gemeinten Einrichtungen ausgehen, würde ein fälschendes Moment in diese auf sich ruhende Bewegung bringen, und muß daher verhindert werden.

Es lösten deshalb auf der Vertreterversammlung ihr Verhältnis zu dem Verband der Freideutschen Jugend der „Bund deutscher Jugenderzieher", der „Vortrupp" und der „Bund für freie Schulgemeinden". Zugleich trat auch die „Freie Schulgemeinde Wickersdorf" aus. Die Schlußsitzung für diesen Teil der Tagesordnung brachte noch die Ablehnung eines Aufnahmegesuches der „Berliner Sprechsäle", einer aus dem Kreis der Schülerzeitschrift „Anfang" hervorgegangenen Gründung.

Die am folgenden Tage gewonnene Festsetzung des Programms der „Freideutschen Jugend" hat folgenden Wortlaut:

„Die Freideutsche Jugend ist eine Gemeinschaft von Jugendbünden, deren gemeinsame Grundlage darin besteht, von der Jugend geschaffen und getragen zu sein, und deren gemeinsames Ziel es ist, die Vermittelung der von den Älteren erworbenen und überlieferten Werte zu ergänzen durch eine Entwickelung der eigenen Kräfte unter eigener Verantwortlichkeit mit innerer Wahrhaftigkeit. Jede Parteinahme in wirtschaftlicher konfessioneller und politischer Beziehung lehnt sie ab.

Die den einzelnen Verbänden eigentümlichen Wege und Ziele werden durch den Zusammenschluß nicht berührt.

In dem diesen Jugendbünden gemeinsamen Bestreben nach Selbsterziehung sucht sich die Freideutsche Jugend durch Veranstaltung von Vertreter- und Jugendtagen in gemeinsamer Arbeit und Feier zu erhalten und zu fördern."

Wer sich für die Verhandlungen näher interessiert, sei auf das im Freideutschen Jugend-Verlag Adolf Saal (Hamburg) erschienene — leider nicht ganz genau — Protokoll der Tagung verwiesen.

SOZIALE GÄRTEN

Von Leberecht Migge[1]

Immer bestimmter muß es ausgesprochen werden: es kann sich für uns nicht allein darum handeln, ob unser Garten gut und harmonisch aussehen könnte, sondern die Frage heißt: wie kann der Garten glückspendend für die heutige Menschheit werden? Denn, daß es Zeiten gab, wo er diese Aufgabe mehr oder weniger erfüllte, wissen wir ja. Und wenn es auch nur gewisse Stände und bevorzugte Schichten, Volksteile waren, denen er eine glückliche Folie gab, sein Einfluß auf das Leben der Völker als Gesamtheit war auch dann noch so stark, seine Wirkung auf Generationen voraus noch so groß, daß uns diese beschränkten Gärten der Geschichte lebendig sind, als sähen wir sie heute.

Und wir merken aus allem schon: ein Reservat der Bevorzugten des Reichtums oder des Geistes wird unser zukünftiger Garten nicht sein, darf er nicht sein. Unsere Gartenkultur ist, wenn überhaupt, nur auf einer gegen alles Gewesene unendlich erweiterten Grundlage denkbar. Um wieviel größer mag dann aber auch, in der Erfüllung, ihre Wirkung auf die Erhöhung der Menschheit sein!

Wir sind heute ein Volk von 65 Millionen; in zwanzig Jahren mögen die achtzig voll sein. Wie viele erfreuen sich davon des Glückes eines eigenen Gartens? Es sind nur wenige. Im Jahre 1907 zählte man in Deutschland 8 ha eigentliche Gärten aller Kategorien auf je 1000 Einwohner. Das macht, wenn man nur ein Drittel davon auf Gemüse- und Obstgärten als reine Erwerbsanlagen und ein weiteres Drittel auf die vielen nutzlosen oder nur zum Teil nutzbaren Vorgärten, Anstalts-, Vereinsgärten und die öffentlichen Anlagen rechnet, auf 1000 Menschen etwas mehr als 2½ ha Privatgärten. Wenn jeder Garten davon nur mit einem Morgen (2500 qm) durchschnittliche Größe angenommen wird — es gibt viele Parks, die mehr als das Zehnfache aufweisen —, so haben von 1000 Deutschen nur zehn eigene Gärten. Nicht einmal alle Bemittelten besitzen bei uns also einen Garten und, da die

---

[1] Wir entnehmen diese Ausführungen mit Genehmigung des Verlegers dem Werke von Leberecht Migge, die Gartenkultur des 20. Jahrhunderts. Mit 74 Illustrationen und 23 Tafeln (Verlegt bei Eugen Diederichs, Jena 1913. III und 163 SS. 8°), das wir der Beachtung unserer Leser angelegentlich empfehlen.

Landkreise in dieser Aufstellung mit einbegriffen sind, so kommt in den Großstädten, hochgegriffen, auf 100 Familien überhaupt erst einer. *In einen mäßig großen Garten also müssen sich immer hundert deutsche Familien teilen.* Das ist gesundheitlich und moralisch, d. h. volkswirtschaftlich im höheren Sinne eine wahrhaft erschreckende Ziffer, wenn man bedenkt, daß für jeden fehlenden Garten ohne weiteres Alkohol, Krankheit und unglückliches Familienleben als Gegenfaktoren in Rechnung gestellt werden können. Da bleibt fürwahr kein Raum für Sentimentalitäten! Trotzdem, wir gehen ja vorwärts als Volk. Alle Klassen gehen vorwärts. Wir leben und arbeiten und werden wohlhabend. Wir bekommen auch Geld ins Land und bald auch — der Himmel gebs — ein wenig Zeit und Muße. Das aber ist der richtige Untergrund, auf der eine große allgemeine Gartenkultur entsteht und entstehen kann. Daß sie komme, das zu ermöglichen, ist die eigentliche Aufgabe unserer Generation. *Unsere ethische Pflicht und unser greifbarer Vorteil zugleich ist es, wenn wir das Besondere unserer Arbeit und unseres Wohnens, die Einwirkungen und Möglichkeiten unseres Wirtschaftslebens, unsere gesellschaftlichen Zustände, unseren ganzen geistigen Umkreis auf Gartenkeime hin untersuchen.* Jener Wille, diese an sich unbeeinflußbaren Vorgänge, die doch die treibenden Kräfte des heutigen Daseins sind, auch für die Zwecke eines gesteigerten Gartenlebens vollbewußt und unermüdlich zu benutzen — das ist der Wille zur Gartenkultur. Um diese aber zu erleben, dafür müssen wir zuvor erst überhaupt einmal *den* Garten haben. Der Besitz eines Gartens darf in diesen Tagen von nichts anderem abhängig sein, als von dem Wunsch nach ihm: *jedermann einen Garten!*

Der neue deutsche Garten ist eine soziale Angelegenheit oder ernsthaft überhaupt keine.

RUNDSCHAU

Die Wheeler-Gesellschaft, entstanden aus Seminarübungen, die im Winter 1910 Professor Wheeler, Präsident der Staatsuniversität von Kalifornien in Berlin abgehalten hat, bezweckt die Erörterung von Fragen des deutschen und ausländischen, vornehmlich des amerikanischen, höheren Bildungswesens in Wort und Schrift. Sie will einen neutralen Boden für Erörterungen über Gegenstände aus dem genannten Gebiete bilden. Es fanden Vorträge über das höhere Schulwesen in den einzelnen Kulturländern, ferner über Fragen der Schulorganisation (Internate, Selbstverwaltung usw.) statt. Die bisher von der Gesellschaft herausgegebenen Schriften behandeln „Die politische Erziehung des jungen Amerikaners" von Professor Sloane und „Pädagogik als Wissenschaft und Professuren der Pädagogik" von Dr. Ziertmann. Weitere Veröffentlichungen sind in Aussicht genommen.

Volksbildung als Universitätslehrfach. Professor Natorp von der Universität Marburg hat kürzlich, wie die „Hochschulnachrichten" vom letzten Volkshochschultag in Frankfurt a. M. melden, die Aufnahme des Volksbildungswesens als Lehrfach an den Universitäten gefordert. Das ganze Arbeitsleben der Nation müsse mit den geistigen Kräften der Wissenschaft durchdrungen werden, und als Organ dafür wäre eine freie Vereinigung von Persönlichkeiten des Lehrstandes und des praktischen Lebens nach Muster der sozialpädagogischen Fakultät zu Chicago zusammenzurufen. Den vorhandenen pädagogischen Hochschulseminarien seien sozialpädagogische Abteilungen anzugliedern, unter Umständen auch die studentischen Volksunterrichtskurse. Kandidaten für das Volksschullehramt sollten ihnen zugewiesen werden.

Eine studentische Wanderbühne wurde im Sommer 1913 in Freiburg i. B. von der dortigen Studentenschaft begründet. Sie will durch die Aufführung guter Theaterstücke oder Musikdarbietungen in den Dörfern des Schwarzwaldes — gelegentlich auch in Arbeiterkreisen — die Freude an Kunstwerken bei denen wecken, für die heute noch immer das Wirtshaus die einzige Erholung und Zerstreuung bildet. In den zwei Semestern ihres Bestehens gab die Freiburger Wanderbühne 19 Vorstellungen vor 80—120 Zuschauern. Die Unkosten wurden teils von den Mitgliedern der Bühne gedeckt, teils durch einen Eintrittspreis von 20 bis 30 Pf. aufgebracht. Die Vorstellungen fanden zumeist auf der Bühne des Dorf-Wirtshauses statt. Es wurden gespielt: Kleists „Zerbrochener Krug", „Die Geschwister" von Goethe, die „Nachtwächter" von Körner, „Der Krämerkorb", „Der fahrende Schüler im Paradies", „Der Teufel und das alte Weib" von Hans Sachs, und „Jedermann", in der Bearbeitung von H. v. Hofmannsthal. — Dem Spiel folgte jedesmal ein geselliges Beisammensein zwischen Bauern und Studenten mit Musikvorträgen und gemeinsamen Liedern; gute billige Bücher wurden bei dieser Gelegenheit gezeigt und verkauft. In dieser persönlichen Anknüpfung scheint uns die Gewähr

einer innigen aus den wirklichen Bedürfnissen herausgestaltenden Volksbildungsarbeit zu liegen, wie sie uns leider an vielen wichtigen Stellen noch fehlt.

Die Zentralstelle zur Bekämpfung der Schundliteratur hielt kürzlich ihre vierte öffentliche Hauptversammlung zu Berlin ab. Nach einem Vortrage von Herrn Justizrat Magnus über „Rechtsfragen auf dem Gebiete der Bekämpfung der Schundliteratur“ wurde die Stellungnahme zu dem Entwurfe eines Gesetzes gegen die Gefährdung der Jugend durch Zurschaustellung von Schriften, Abbildungen und Darstellungen erörtert. Entgegen einigen Wünschen, die Zentralstelle möge eine öffentliche Kundgebung zugunsten des Gesetzes herbeiführen, beschränkte man sich wegen der satzungsmäßigen Neutralität der Zentralstelle auf den Beschluß, Gutachten über den Entwurf einzuholen und diese seinerzeit dem Reichstage zu übermitteln. Punkt 4 der Tagesordnung, betreffend das Verhältnis der Zentralstelle zur „Hochwacht“ und Herausgabe einer eigenen Korrespondenz, mußte vertagt werden. Seitens der Geschäftsführung wurde dringend um Einsendung von Berichten aus der Praxis gebeten, um den immer zahlreicher an sie herantretenden Gesuchen um Auskunfterteilung entsprechen zu können.

Häusliche Kunstpflege und Arbeiterschaft. Eine Ausstellung „Häusliche Kunstpflege“ veranstalteten kürzlich unter der Leitung von cand. hist. art. Willy Kaiser die Münchener studentischen Arbeiterfortbildungskurse, die schon seit mehreren Semestern einen Kursus über denselben Gegenstand abhalten. Es sollte dort wie hier gezeigt werden, wie auch mit geringen Mitteln die einfache Wohnung zum geschmackvollen Heim ausgestattet werden kann, hierbei die Entwickelung des deutschen Kunstgewerbes und des Qualitäts-Handwerkes dargestellt und praktisch für den Gedanken geworben werden, daß all die Unsumme von Künstlergedanken und Handwerkerfleiß verschwendete Energie ist, wenn nicht die Anteilnahme größerer Volkskreise die wirtschaftliche Grundlage zu einer erfolgreichen Weiterarbeit schaffen hilft. Der Zweck dieser Ausstellung mußte folglich ein kunst-pädagogischer sein, wie auch die volkswirtschaftliche Bedeutung der Qualitätsarbeit bewußt zu machen suchen. — Die Ausstellung führte vor allem Entwürfe und Abbildungen moderner Arbeiterwohnhäuser, Wohnungseinrichtungen (von den deutschen Werkstätten Hellerau und anderen), einfache Keramiken, Wandbespannungen und Proben von Tünchen, sodann Beispiele gutwirkender Bilder-Hängungen, Steindrucke, Frauenhandarbeiten und Liebhaberarbeiten der Kurshörer selbst vor. Sodann wurde eine Anzahl volkserzieherischer und kunst-pädagogischer Literatur wie die des Werkbundes, des Dürerbundes, der Comenius-Gesellschaft, der Arbeiterunterrichtskurse, des Siedlerbundes und anderer auf gleichem Gebiete tätigen Verbänden ausgelegt. Die Bedeutung der ausgestellten Gegenstände wurde sehr wirksam durch Gegenbeispiele unterstützt.

Der Kursus wie die Ausstellung scheinen uns ein außerordentlich verdienstvolles Unternehmen zu sein, und es wäre zu wünschen, wenn auch

andere Volksbildungs-Organisationen sich dieser Bestrebungen annähmen. Nicht nur handelt es sich hier um einen Stoff, der der eigentätigen Mitarbeit der Hörer besonders günstig ist, sie nicht bloß rein intellektuell in Anspruch nimmt und sie auch auf eigene Erfahrungen zurückgreifen läßt, sondern der Gedanke der Qualitätsarbeit und deren Konsumtion, dem ja in neuerer Zeit auch seitens der Gewerkschaften erhöhte Aufmerksamkeit zugewandt wird, könnte zu einer kulturellen Bindung sonst getrennter Volksschichten vorzüglich beitragen.

Ein Internationaler Kongreß für Volkserziehung und Volksbildung findet vom 25. bis 29. September dieses Jahres in Leipzig statt. Im Mittelpunkt der Vorträge und Beratungen steht die Erziehung und Bildung der Jugendlichen. Als Redner sind vorgesehen Professor Stanley Hall (Worcester), Generalfeldmarschall Freiherr v. d. Goltz, Professor Friedr. Wilh. Foerster, der frühere französische Unterrichtsminister Buisson, Professor Dr. Ernst Meumann, Dr. Gertrud Bäumer. Der Kongreß ist in folgende Abteilungen eingeteilt: 1. Das Buch der Jugendlichen, 2. Vortragswesen, Volkshochschulen, Settlements, 3. Bildende Kunst, Museen, Theater und die Jugendlichen, 4. Der Kinematograph und die Jugendlichen, 5. Körperliche Jugendpflege, Leibesübungen und Sport, 6. Fürsorge für die gefährdeten und verwahrlosten Jugendlichen. Ausführliche Programme versendet der Generalsekretär Paul Schlager, Leipzig, Eutritzscher Straße 19.

Der Zentralausschuß für Volks- und Jugendspiele in Deutschland wird vom 19. bis 22. Juni d. J. in Altona seinen 15. Kongreß abhalten. Die Stadt ist in bezug auf Schaffung von Spielplätzen vorbildlich vorgegangen und hat jetzt unter Aufwendung erheblicher Mittel einen Spielplatz geschaffen, der anläßlich des Kongresses eingeweiht werden soll. Es werden Vorträge gehalten über: „Die körperliche Ertüchtigung der werktätigen Jugend“ (Oberbürgermeister Dr. jur. Hagemeister, Suhl, M. d. H. d. A., und Stadtschulrat Dr. Loeweneck, Augsburg), „Ein obligatorischer Spielnachmittag“ (Professor Dr. Eberhardt, Stuttgart, Direktor der Württembergischen Kgl. Turnlehrerbildungsanstalt, und Professor Dr. E. Kohlrausch, Hannover), „Die Bannerwettkämpfe der Provinzen und Landesverbände“ (Oberrealschuldirektor Dr. Neuendorff, Mülheim a. Ruhr, und Professor K. Dunker, Rendsburg). An den Kongreß schließt sich schon seit mehreren Jahren eine Allgemeine Deutsche Tagung für, Jugendwandern. Ausführliche Programme sind von dem Geschäftsführer des Zentralausschusses, Geh. Hofrat Professor H. Raydt, Hannover, Lortzingstr. 5, oder von dem Ortsausschuß in Altona (Rathaus) kostenlos zu beziehen.

Unsere Jugend. Essener Ausstellung Mai-Juli 1914. Was auf dem Gebiete der Schulgesundheitspflege in der Gegenwart erstrebt und durchgeführt wird, will die Ausstellung „Unsere Jugend“

in einer gesonderten Abteilung veranschaulichen. Ganze Schulhäuser in Modellen und Abbildungen, moderne Schulbänke, Vorrichtungen zur Lüftung, Heizung und Reinigung der Schulräume, Maßnahmen schulärztlicher und zahntechnischer Art, Fürsorge-Einrichtungen für kränkliche und schwächliche Schüler, Ferienkolonien, Waldschulen, Schulbäder und noch vieles andere werden in natura, in Bildern, Modellen und statistischen Übersichten, je nach Art des Gegenstandes, den Beschauer unterrichten und anregen.

Deutscher Volksparkbund. Um für die Einrichtung von Volksparken zu werben, hat sich jetzt ein deutscher Volksparkbund gebildet. Die Volksparke sollen der großen Menge der Stadtbevölkerung Erholung jeglicher Art im Freien gewähren. Sie müssen daher enthalten: umfangreiche Wiesenflächen zur freien Benutzung durch jedermann, Baum-Alleen und Haine als schattige Erholungsstätten, Wasserflächen zum Baden und Schwimmen, zum Rudern und Segeln, zum Schlittschuhlaufen und Eissegeln, Lichtluftbäder, Planschwiesen und Sandbäder, Trinkbrunnen, Erfrischungshäuser für gute Nahrung und alkoholfreie Getränke, Unterkunftshallen aller Art, Turnplätze für Männer, Knaben und Mädchen, Sandspielplätze für unsere Kleinsten, Freilichtmuseen der heimischen Tier- und Pflanzenwelt, Stätten für Volksmusik, Freilichtaufführungen, Heimatspiele und Gedenkfeiern. Die Geschäftsstelle des Bundes befindet sich in Berlin-Steglitz, Humboldtstraße 8.

Soziale Feriengruppen. Im vorigen Hefte konnte bereits von Bestrebungen der akademischen Jugend berichtet werden, auch während der Ferien soziale Arbeit (theoretischer wie praktischer Art) zu leisten. Wir veröffentlichen im folgenden die Leitsätze der nunmehr fest konstituierten Sozialen Feriengruppen zu Hamburg; ihr Leiter, an den man sich behufs weiterer Auskünfte wenden wolle, ist Dr. K. Adams, Aumühle bei Hamburg, Lindenstr. 17. Wir würden es begrüßen, wenn sich auch in anderen Städten unter der Führung am Orte bleibender Akademiker derartige Feriengruppen begründeten.

Leitsätze. I. Die soziale Feriengruppe will einen Zusammenschluß darstellen von sozial Tätigen und Interessierten, besonders von Studenten und Studentinnen, während der akademischen Ferien. Sie ist selbständig, interkorporativ und unabhängig von Parteien und Konfessionen. Sie bezweckt:

1. Bereitstellung praktischer Mitarbeit für die Dauer der Ferien auf sozialem Gebiet (Jugendpflege, Jugendgerichtshilfe, Recherchen, studentische Arbeiterunterrichtskurse, Volksheim, soziale Vereine und Anstalten aller Art usw.). Auf diese Mitarbeit legen wir den Hauptwert. Wir erwarten, daß die Teilnehmer sich nach Maßgabe ihrer Zeit und Neigung auf irgendeinem sozialen Gebiet während jeder Ferienzeit betätigen.
2. Umsicht auf sozialem Gebiet (Führungen durch soziale Einrichtungen aller Art, Genossenschaften, Betriebe usw.).
3. Gesellige Zusammenkünfte (gelegentliche Vorträge, Wanderungen usw.)

II. Die Feriengruppe tritt zusammen von Anfang März bis Mitte April und Mitte August bis Mitte Oktober jedes Jahres.

Mitglied kann jeder werden, der diese Leitsätze anerkennt. Als Förderer begrüßen wir jeden, der durch Beiträge (mindestens 3 M. jährlich) die Feriengruppe unterstützt.

Am Anfang jeder Ferienzeit findet eine ordentliche Mitgliederversammlung statt. Sie wählt mit einfacher Mehrheit für die Dauer eines halben Jahres die Leitung, die aus mindestens drei Mitgliedern besteht. Wiederwahl ist gestattet.

Der Deutsche Verein für Knabenhandarbeit und Werkunterricht hält seine 23. Hauptversammlung vom 3. bis 5. Juli dieses Jahres zu Leipzig ab. Neben geschäftlichen Beratungen werden Vorträge stattfinden von Privatdozent Dr. A. Fischer (München) über: „Die Handarbeit im Lichte der Psychologie" und von Dir. E. Hildebrandt, Leiter des Seminars für Knabenhandarbeit zu Leipzig: „Das geschmackbildende Moment im Werk- und Werkstättenunterricht".

Der 14. deutsche Freistudententag hat wie alljährlich zu Pfingsten in Weimar stattgefunden. Den Hauptgegenstand der Verhandlungen bildete die Feststellung des Verhältnisses der Deutschen Freien Studentenschaft zur Freideutschen Jugendbewegung. Man beschränkte sich vorläufig darauf, eine allgemein gehaltene Sympathie-Resolution zu fassen, ohne eine bestimmte, zu irgend welchen Taten verpflichtende Stellung einzunehmen. Die Comenius-Gesellschaft war durch ihren Geschäftsführer Ernst Joël vertreten, der einen Vortrag über „Grundlagen sozialer Jugendarbeit" hielt. Der Vortrag wird im Druck erscheinen.

Jubiläumsversammlung der deutschen Guttempler. Am 18. bis 20. Juli wird Deutschlands Großloge II des Internationalen Guttemplerordens, die jetzt rund 57 000 erwachsene und über 20 000 jugendliche Mitglieder zählt, an ihrem Stiftungsorte Flensburg ihr 25 jähriges Bestehen feiern.

Unter der schweizerischen reformierten Geistlichkeit hat in den letzten Jahren die Enthaltsamkeitsbewegung stark zugenommen. In den Kantonen Basel-Land und Genf ist über die Hälfte der reformierten Pfarrer alkoholenthaltsam, im Kanton Aargau nahezu die Hälfte. Unter insgesamt 1322 evangelischen Geistlichen wurden kürzlich mehr als 450 organisierte Abstinenten gezählt, also insgesamt über ein Drittel. Außerdem hat noch eine Anzahl weiterer Pfarrer sich zur Abstinenz bekannt, aber ihre Nennung in dem veröffentlichten Verzeichnis abgelehnt.

GESELLSCHAFTS-ANGELEGENHEITEN
PERSÖNLICHES

In den Vorträgen und Aufsätzen aus der Comenius-Gesellschaft wird in Kürze erscheinen Dr. Werner Picht, „Das Problem der englischen Settlementbewegung" (Verlag von Eugen Diederichs, Jena, 15 S., gr. 8, Preis M 0,50). Durch die von der Comenius-Gesellschaft ausgegangene Gründung des Deutschen Siedlerbundes gewinnt das Problem der Settlementbewegung, das zuerst in England aufgetaucht ist, auch für Deutschland eine erhöhte Bedeutung. Die Pichtsche Abhandlung geht besonders auf die Voraussetzungen ein, die für die erfolgreiche Durchführung des Gedankens in Deutschland notwendig erscheinen.

Das mit Unterstützung unserer Gesellschaft im Arbeiterviertel zu Charlottenburg (Danckelmannstr. 17) begründete Siedlungsheim hat sich bis jetzt zufriedenstellend entwickelt. Allerdings haben sich die Kosten der Wohnungsbeschaffung, Einrichtung, Möblierung usw. ebenso wie die Kosten des laufenden Unterhalts ziemlich hoch gestellt und es sind dafür bisher rund 4000 M verausgabt worden, die wir in der Stille mit Hilfe unserer Freunde gesammelt haben. Weitere Hilfe ist indessen zur Durchführung des schwierigen Unternehmens dringend nötig. Wir bitten, einmalige oder dauernde Beiträge an den derzeitigen Geschäftsführer der Siedlung, Herrn stud. phil. Escher, Charlottenburg, Danckelmannstr. 17, gelangen zu lassen.

Wir machen unsere Mitglieder und Freunde darauf aufmerksam, daß der Vortrag, welchen Herr Professor Dr. Paul Natorp bei der Hauptversammlung der Comenius-Gesellschaft am 6. Dezember 1913 gehalten hat, kürzlich in den Vorträgen und Aufsätzen aus der Comenius-Gesellschaft (XXII. Jahrgang, 1. Stück) in zweiter Auflage (5. Tausend) erschienen ist. Aus Anlaß der vor kurzem abgeschlossenen Verhandlungen des Abgeordnetenhauses über die Jugendbewegung haben wir den meisten Abgeordneten ein Exemplar des Vortrags überschickt. Auch sämtlichen höheren Schulen Groß-Berlins haben wir je ein Exemplar kostenlos überwiesen.

Einer der Mitbegründer der Comenius-Gesellschaft, der ord. Professor der Theologie an der Universität Berlin Paul Kleinert hat am 27. April d. J. sein 50jähriges Dozenten-Jubiläum gefeiert. Kleinert, der sich als Forscher, Lehrer und Kanzelredner allgemeiner Hochschätzung erfreut und wegen seiner milden, versöhnlichen Denkart bei Anhängern aller theologischen Parteirichtungen beliebt ist, steht im 77. Lebensjahre und stammt aus Vielguth in Oberschlesien. 1861—1863 war er Prediger in Oppeln, 1863 bis 1865 Gymnasiallehrer in Berlin, habilitierte sich am 27. Mai 1864 an der Berliner Universität, war gleichzeitig Inspektor am Domkandidatenstift daselbst, später Prediger an St. Gertraud, wurde 1868 a. o. Professor, 1877 Ordinarius. Kleinerts wissenschaftliche Arbeiten über Comenius haben viel dazu beigetragen, das Andenken des großen Brüderbischofs wach zu erhalten. Kleinert hat lange Jahre auch dem Vorstande der Comenius-Gesellschaft angehört.



LITERATUR-BERICHTE DER COMENIUS-GESELLSCHAFT

HERAUSGEGEBEN VON

PROF. DR. WOLFSTIEG UND DR. G. FRITZ

VERLAG EUGEN DIEDERICHS IN JENA

VI. Jahrg. Berlin, im Juni 1914 Nr. 3

Diese Berichte erscheinen Mitte jeden Monats mit Ausnahme des Juli und August. Sie gehen an größere Volksbibliotheken, Bücherhallen usw.

Zuschriften, Sendungen usw. sind zu richten an die Geschäftsstelle der Comenius-Gesellschaft, Charlottenburg, Berliner Straße 22

Johannes Falks Erziehungsschriften. Herausgegeben von RUDOLF ECKARDT. Halle: C. A. Kaemmerer & Co. 1913. 200 S. Geb. M 5.

Die Persönlichkeit des Weimarer Pädagogen Johannes Falk, dessen „Kriegsbüchlein" und „Goethe aus näherem persönlichen Umgange dargestellt" in letzter Zeit wieder aufgelegt sind, ist, abgesehen von seiner literarischen Wirksamkeit, bedeutend genug, um den Forderungen der Gegenwart gegenüber neu ins Licht gestellt zu werden. Seine tiefreligiöse Gesinnung, sein warmherziges Eintreten für die Armen und vor allem für die verwahrloste Jugend, seine Rettungsanstalten sichern ihm einen Ehrenplatz als Begründer der Inneren Mission. Mit Recht bezeichnet der Herausgeber seine Schriften, in denen die Notwendigkeit der Jugendrettung auf dem Boden einer tiefgehenden Volkserziehung dargetan wird, als die Grundlagen der heute weiter ausgebauten Anstaltspädagogik und Jugendpflege. Besonders bedeutsam ist die umfangreiche Abhandlung „Von dem einen, was unseren Gymnasien und Volksschulen in ihrem jetzigen Zustande not tut", welche die in dem Buche enthaltene Reihe der Falkschen Erziehungsschriften eröffnet.

G. Fritz

Der deutsche Student und die sexuelle Ethik. Von KARL ENDEMANN. Berlin: Carl Heymann 1912. 46 S. M 0,60. [Burschenschaftliche Bücherei.]

Daß die Aufrüttelung der Studentenschaft aus ihrer Laxheit hinsichtlich der sexuellen Ethik eine Frage von weitgehendster Bedeutung ist, wird dem Verfasser niemand bestreiten. Leider aber scheint mir die vorliegende Broschüre, die in ihrem Aufbau an sich sehr gut ist, über die Köpfe zum mindesten der Abiturienten und der jüngeren Studenten — auf deren Beeinflussung es doch hauptsächlich ankommt — hinweg zu gehen. Ein tiefes psychologisches Eingehen auf die persönlichen

Nöte tut not. Der Hinweis auf die Pflichten gegen die Allgemeinheit genügt nicht. Brennend und schwierig wird das Problem erst bei dem „Wie“. Wegen dieser Lücke wird das Buch leider, so gut es gemeint ist, kaum großen Erfolg haben. W. Kröger

Film und Lichtbild. Zeitschrift für wissenschaftliche und technische Kinematographie und Projektion. 2. Jahrg. 1913. Stuttgart: Franckh. M 2.

Diese ausgezeichnete Zeitschrift, die sich mit Recht als völlig unabhängig vom Kinokapital und von Sonderinteressen bezeichnet und über eine Reihe tüchtiger Mitarbeiter verfügt, will laut Programmankündigung die Vorteile der Kinematographie der Wissenschaft und Technik sowie einer edlen Volksunterhaltung und Volksaufklärung dienstbar machen, ohne ihre Kräfte im Kampf gegen den Schund und Schmutz im Film erfolglos zu zersplittern. Die von Fachleuten über die verschiedensten Gebiete verfaßten, zum Teil illustrierten Aufsätze sind an vielfachen Anregungen und neuen Ausblicken überaus reich. Der Jahrespreis ist niedrig. G. Fritz

Strafe und Erziehung. Vortrag gehalten auf dem 3. Deutschen Jugendgerichtstag in Frankfurt a. M. von FR. W. FOERSTER, o. ö. Professor der Pädagogik an der Universität Wien. 2. unveränd. Abdr. München: Beck 1913. 41 S. 8⁰. M 1.

Der Verfasser setzt der Parole: Erziehung, nicht Strafe, den Grundsatz entgegen: Es gibt gar keine durchgreifende Erziehung ohne Strafe, am wenigsten gegenüber jugendlichen Delinquenten. Diesen Satz führt er mit vielem Geist durch. Mir gefällt namentlich die Definition von Erziehung: Erziehung ist Unterwerfung des Subjekts unter das Objektive, eine Definition, die ich mir merken werde. Die Schrift sei hier bestens empfohlen. Wolfstieg

Die Freideutsche Jugend im Bayerischen Landtage. Herausgegeben vom Hauptausschuß der Freideutschen Jugend. Hamburg: Adolf Saal 1914.

Die Freideutsche Jugendbewegung, die bereits seit ihrem ersten Auftreten in der Öffentlichkeit, seit dem Fest auf dem Hohen Meißner, Gegenstand absichtlicher und unabsichtlicher Mißverständnisse und Mißdeutungen geworden ist, hat sich jüngst in München gegen Angriffe zur Wehr setzen müssen, die, veranlaßt durch eine schwere Irrtümer enthaltende Broschüre eines anonymen bayerischen Schulmannes im bayerischen Landtage gegen sie erhoben wurde. Der Bericht über die Landtagsverhandlungen, die Presseäußerungen und die Aufklärungsversammlung mit der Rede des Heidelberger Universitätsprofessors Alfred Weber ist kürzlich im Druck erschienen. Aus der ebenfalls

wiedergegebenen Diskussion sind die längeren Ausführungen Dr. G. Wynekens über seine Beziehungen zu der Jugendzeitschrift „Anfang“ und zur Freideutschen Jugendbewegung recht beachtenswert.

Ernst Joël

Das Biedermeier im Spiegel seiner Zeit. Briefe, Tagebücher, Memoiren, Volksszenen und ähnliche Dokumente, gesammelt von GEORG HERMANN. Berlin: Bong 1914. 416 S. Brosch. M 3.

Die Epoche der Unterdrückung und der Befreiungskriege macht in unserer Erinnerung allmählich jenen Jahrzehnten Platz, die dem modernen Menschen so vielfach, ob mit Recht oder mit Unrecht bleibe dahingestellt, als das goldene Zeitalter stiller Beschaulichkeit und anspruchslosen, aber behaglichen Lebensgenusses gelten, in welchem der deutsche Philister anfing, beinahe klassisch zu werden. Unserer aus der Unrast unseres Lebens geborenen Vorliebe, uns in diese, nicht nur zeitlich, längst entschwundenen Tage hineinzuträumen, kommt das mit großem Fleiß zusammengestellte Sammelbuch Georg Hermanns in der liebenswürdigsten Weise entgegen. Gewiß war niemand zu einer solchen Arbeit berufener als er, und die geschmackvolle Zusammenstellung aus der Fülle des am Schluß bibliographisch verzeichneten Materials vermittelt uns ein vielseitiges Bild von dem geistigen und politisch-wirtschaftlichen Leben der Jahre von 1815—1847, in der sich die für die Folgezeit einschneidendsten Veränderungen anbahnten oder plötzlich hervorbrachen. Den Anschauungen und Grundtendenzen des „Biedermeier“ wird die Einleitung des Herausgebers mit feinem Verständnis gerecht.

G. Fritz

Jugendpflege-Arbeit. Der Kieler Jugendpfleger-Kursus 1912 u. 1913 in Vorträgen und Berichten. Herausgegeben vom Ortsausschuß für Jugendpflege in der Stadt Kiel. Teil 1 u. 2. Leipzig: Teubner 1913 u. 1914. 196 u. 198 S. Geh. je M 2.

Die bereits in verschiedenen Orten veranstalteten Jugendpflegerkurse haben in der Regel zu Veröffentlichungen Anlaß gegeben, die zum Teil den hohen Wert solcher Veranstaltungen unwiderleglich dartun. So auch in dem vorliegenden Falle. Die Vorträge, die die beiden zwei Jahreskursen entsprechenden Bände enthalten, vermitteln in ihrer Gesamtheit ein gutes Bild der verschiedenartigen Bestrebungen der modernen Jugendpflege auf geistigem und körperlichem Gebiet. Die Veranstaltungen, die sich auf Rechts- und Jugendschutzfragen, Spiel und Wandern, religiöses Leben, Lektüre und Kunstpflege und noch viele andere wichtige Punkte erstrecken, werden in ihren Be-

ziehungen auf die beiden Geschlechter in anregenden, auf dem Boden praktischer Erfahrungen stehenden Referaten gewürdigt. Auch die Berichte, die sich auf Spiele, Vorführungen, Besuche von Einrichtungen im Dienst der Jugendpflege beziehen, verdienen unser Interesse.

G. Fritz

Begriff der Arbeitsschule. Von GEORG KERSCHENSTEINER. 2. verb. und verm. Aufl. Leipzig: Teubner 1913. 143 S. und 2 Tafeln. Geh. M 1,50.

Die Schule der Zukunft im Geiste Pestalozzis: so hat Kerschensteiner die Arbeitsschule genannt, die mit einem Minimum von Wissen ein Maximum von Fähigkeiten und Freude an produktiver Arbeit verbinden soll. Ihrem hohen Ziel, wahre staatsbürgerliche Erziehung zu fördern, dient sie vor allem durch Betonung der Charakterbildung. Dies sind die Hauptgedanken, die das Buch beweisen will: die Anwendung dieser Grundprinzipien auf die höhere Schule wird in der neuen Auflage eingehender erörtert als in der ersten. Ein Anhang bietet ein Organisationsbeispiel der Arbeitsschule für städtische Volksschulklassen durch Schilderung des Unterrichts, wie er in München in der gesamten Fortbildungsschule und in den obersten Klassen der Volksschule besteht. Die klare und tiefgründige Darstellung gibt auch dem, der den fruchtbaren Ideen Kerschensteiners noch fernsteht, einen deutlichen Begriff von der Tragweite seiner pädagogisch so hochbedeutsamen Anschauungen, die leider so oft durch willkürliche Schlagworte und Mißverständnisse entstellt werden. G. Fritz

Katechismus der Bücherei. Von PAUL LADEWIG. Leipzig: Ernst Wiegandt 1914. 46 S. Brosch. M 1.

Der Verfasser des bereits an dieser Stelle gewürdigten, vorzüglichen Buches „Politik der Bücherei“ hat in der vorliegenden Veröffentlichung das schwere Rüstzeug der wissenschaftlich-systematischen Darstellung mit der leichteren, aber um so schneidigeren Waffe des Aphorismus vertauscht, die er nicht minder geistvoll und zielsicher zu handhaben versteht. Es ist, so viel ich weiß, noch niemals bisher versucht worden, auf diesem oder auf ähnlichen Gebieten die Quintessenz so gewonnener Erkenntnis zu geben und gleichzeitig Richtlinien zu ziehen für das Wesen und Werden der modernen Bücherei. Es ist durchweg positive Kritik, die Ladewig in seinem Katechismus bietet, der nicht nur den Fachmann interessieren muß, sondern auch den Laien auf allerhand Probleme hinweist und zu einer gründlichen Revision der Stellung der Bücherbenutzer zu den Einrichtungen einer öffentlichen Bücherei führen sollte. So gleicht der Inhalt des schmalen aber inhaltsreichen Büchleins einem Bündel leichtbeschwingter Pfeile, weniger geeignet

zu verletzen, als helltönenden Flugs das Ziel zu treffen — und als Treffer beachtet zu werden. G. Fritz

Erziehung zur Arbeit. Von EDWARD LEHMANN (Lund). Leipzig: Teubner 1914. 86 S. Geb. M 1,25. (Aus Natur und Geisteswelt. Bd. 459.)

Das Büchlein, das in Schweden und Dänemark bereits mit lebhaftem Interesse aufgenommen wurde, erscheint hier in neuer Bearbeitung für deutsche Leser. Es behandelt eine Reihe sehr interessanter Probleme, die zum Teil etwas abseits von den Pfaden der üblichen pädagogischen Darstellung liegen. Auf kulturhistorischer und ethnographischer Basis wird untersucht, wie sich die Selbstentwickelung des Menschen ohne Eingriff irgend welchen Schulwesens vollzogen hat, ferner, ob der Schulgang etwas anderes sein darf, wie die Fortsetzung dieser Selbstentwickelung, nur unter günstigeren und lehrreicheren Verhältnissen. Der Verfasser entwickelt unter diesem Gesichtspunkte die Anschauungen Pestalozzis und Fröbels und betont dann besonders die Erziehung des Willenlebens unter besonderem Hinweis auf William James, den nordischen Slöid und die pädagogischen Versuche John Deweys in Chicago. Der Kultur des 19. Jahrhunderts, die auf der einen Seite literarischen und ästhetischen, auf der anderen naturwissenschaftlichen Charakters war, wird das Evangelium der Arbeit gegenübergestellt, das, zuerst von Carlyle verkündigt, auch der Zukunftspädagogik die Wege weist und, richtig verstanden, uns allein von dem drohenden Gespenst der Degeneration zu befreien vermag, das jede höhere Kultur bedroht. Der Entartung bei Zeiten entgegenzuarbeiten im Sinne einer wahrhaften, allgemein menschlichen Kultur, das muß der Hauptgedanke der modernen Pädagogik sein. Mit dieser Forderung entläßt uns das gedankenreiche, zeitgemäße Buch, das sicherlich nicht verfehlen wird, auch in deutschen pädagogischen Kreisen Eindruck zu machen. G. Fritz

Lichtbühnen-Bibliothek. Herausgegeben von der Lichtbilderei Volksvereins-Verlag G. m. b. H. M.-Gladbach 1913. Heft 2 und 3. M 1 und 1,50.

Die bereits angezeigte empfehlenswerte Sammlung enthält in ihrem zweiten Heft eine sehr wertvolle Abhandlung von Hermann Häfker über „Kino und Kunst", die auf wissenschaftlicher Grundlage, jedoch allgemeinverständlich diese für unser Kulturleben so wichtige Frage untersucht und auch dem Technischen darin gerecht wird. Heft 3, „Kino und Gemeinde" von Willi Warstatt und Franz Bergmann sucht die Bedeutung des Gemeindekinos für die Reform des Kinematographenunwesens darzutun und behandelt das Kinowesen vom verwaltungsrechtlichen und wirtschaftlichen Standpunkte. Beide

Schriften enthalten, gestützt auf die bereits vorhandene Literatur, wichtige Reformvorschläge und verdienen allgemeines Interesse.

G. Fritz

Der deutsche Obstbau. Von F. MEYER. 211 S. mit 79 Abbildungen und 3 Tafeln. (Naturwissenschaftliche Bibliothek.) In Originalleinenband M 1,80. Leipzig: Verlag von Quelle & Meyer 1914.

Der Obstbau bedeutet zwar nur einen Stein in dem Riesengebäude der deutschen Volkswirtschaft. Aber er hat überaus wichtige materielle und ideelle Aufgaben in diesem Organismus zu erfüllen. Es ist deshalb erfreulich, wenn ihm im Rahmen dieser vortrefflichen Sammlung ein Band gewidmet ist. Und ein tüchtiger Kenner hat es geschrieben. Das zeigt nicht nur der Text, sondern auch die Auswahl der höchst lehrreichen Abbildungen.

Schule und soziale Erziehung. Von KARL MUTHESIUS. München: C. H. Becksche Verlagsbuchhandlung 1912.

Der Verfasser spricht von dem Riß, der durch unser Volksleben gehe, da der innere Fortschritt nicht mit der rapiden äußeren Entwicklung im Einklang stände. Hier liegt nun die Aufgabe der sozialen Erziehung; alle großen Sozialreformer seien zugleich Pädagogen gewesen. Noch seien die Voraussetzungen für eine soziale Erziehung sehr mangelhafte, solange noch zahlreiche Kinder unterernährt und überanstrengt zur Schule kommen und ungesunde wirtschaftliche Verhältnisse die Familie als Erziehungsfaktor unwirksam machen; solange die Lehrerschaft in elementare und wissenschaftliche Lehrer scharf geschieden und die Schule eine Standesschule sei, sodaß noch allgemein der Satz gelte „Besitz, Bildung, Macht", anstatt „Befähigung, Bildung, Macht". Als Anfänge sozialpädagogischen Wirkens kennzeichnet M. die das Kind und seine Welt umfassende soziale Hilfsarbeit, das Mittelschulwesen, das er als bedeutsamen Fortschritt ansieht, die langsam sich vollziehende Annäherung von Schule und Volk, und weist dann hin auf die wertvolle Erziehungsarbeit der Bildungsausschüsse der freien Gewerkschaften, mit der Fühlung zu nehmen der Lehrerschaft leider streng verboten werde, was um so bedenklicher sei, da dieselbe sich neuerdings stark aus der Elite der Arbeiterschaft statt wie bisher hauptsächlich aus dem Bauernstand rekrutiere. Als Mittel sozialer Schulerziehung fordert er: die Schule sei ein Musterbeispiel des Gemeinschaftslebens der Wirklichkeit; die Schulklassen seien Schulfamilien unter mehrjähriger Führung desselben Lehrers und Mitregierung der Schüler; der Unterricht sei gegenständlich, er mache das Kind heimisch in seiner Ge-

genwartswelt; die Oberklassen sollen Hand in Hand mit der Fortbildungsschule arbeiten, durch Arbeitsunterricht, Schulwerkstätten etc.; und das Berufsinteresse werde gepflegt und verwertet, um zur Berufsethik zu erziehen. Letzten Endes sei dies alles aber ein Problem der Lehrerbildung.

Käthe Feuerstack

Der deutsche Chauvinismus. Von OTFRIED NIPPOLD. Stuttgart: Kohlhammer 1913. 131 S. M 1. (Veröffentlichungen des Verbandes für internationale Verständigung. Heft 9.)

Der Verfasser der vorliegenden Schrift verneint den Begriff des Chauvinismus als etwas spezifisch Französisches. Chauvinismus ist vielmehr eine internationale Erscheinung, die sich heute in allen Ländern findet. Wie sich in Deutschland dieser dem religiösen Fanatismus analoge nationale äußert, den man bei uns gegenüber dem ausländischen leicht zu unterschätzen geneigt ist, will der Verfasser dartun und damit zu einer richtigeren Selbsteinschätzung und größeren Selbstzucht beitragen helfen. Er tut es, indem er den deutschen Chauvinisten selbst das Wort gibt und dadurch der Broschüre einen aktenmäßigen, dokumentarischen Charakter verleiht. Der Inhalt gliedert sich in Äußerungen der Presse, von Organisationen und von Einzelpersonen. Hieran schließt sich eine kurze Betrachtung des Herausgebers, in welcher er die Ergebnisse seiner Blütenlese zusammenfaßt und kritisch wertet.

Ernst Joël

Die Religion der Griechen. Von ERNST SAMTER. Leipzig: Teubner 1914. 86 S. und 16 Tafeln. Geb. M 1,25. (Aus Natur und Geisteswelt. Bd. 457.)

Die religiöse Welt des Griechentums, der durch die Arbeiten Erwin Rohdes und neuerdings Reitzensteins eine wissenschaftlich höchst bedeutsame Aufhellung zuteil geworden ist, wird hier in einer gemeinverständlichen Darstellung geschildert, die die Ergebnisse der religionswissenschaftlichen Forschung unserer Zeit weiteren Kreisen zugänglich machen und so den vielfach herrschenden irrigen Vorstellungen gegenübertreten möchte. Dem Verfasser ist seine Aufgabe vorzüglich gelungen: in 16 Abschnitten erhalten wir ein überaus klares Bild von den verschiedenen Wandlungen und Formen des religiösen Glaubens der Griechen bis zur Schwelle des hellenischen Zeitalters, wofür uns die vergleichende Ritenkunde das beste Material an die Hand gibt. Sehr zur Belebung der Anschauung tragen die dem Bändchen angefügte Bilderbeilagen bei.

G. Fritz

Von Stundenleid und Ewigkeit. Von GUSTAV SCHÜLER. Leipzig 1914. Verlag von Fritz Eckardt. 208 S. Brosch. M 2,50. Geb. M 3 u. M 5.

Der Dichter Gustav Schüler ist heute in weiteren Kreisen kein unbekannter Schaffer mehr. Seine früheren Bände wurden oft gewürdigt. Manche Gedichte fanden Abdruck in einer ganzen Anzahl Zeitschriften. Längere Aufsätze erschienen über ihn. Selbst Gesangbücher verbreiten einige seiner religiösen Gedichte. Unter den heutigen Dichtern, die etwas zu sagen haben, steht er mit in erster Reihe. Auch der neueste Band rechtfertigt dieses Vertrauen. Es gibt zwar bessere Lyriker als Schüler und auch die Form ist nicht überall glücklich getroffen. Das gilt ja aber den Modernen überhaupt weniger, da sie weit mehr durch die innere Lyrik wirken wollen. Da muß man Schülers feine Empfindsamkeit für das Leben loben. Er weiß aus dem kleinsten Vorgang mit Hilfe seiner liebevollen Hineinversenkung gehaltvoll Töne einer schauenden Seele hervorzulocken. Irgendwie ist dann immer ein religiöser Ton in Mitschwingung. Dabei trägt jede sinnige Empfindung einen urwüchsigen und eigenartigen Charakter, wie es noch allemal bei jedem wirklichen Dichter so war. Schüler gibt daher auch nur das an die Öffentlichkeit, was ihm mit tiefster Mitleidenschaft durch die ergriffene Seele gezogen ist. Unter den neuen Gedichten sind viele, die uns Schüler in sein suchendes und bekennendes Herz sehen lassen. Und dieses ist nicht nur voll ansprechender Gefühlswellen, sondern auch vornehm und fein in seiner Gesinnung. Erwägt man, daß Schüler ein Sprößling kleiner ländlicher Verhältnisse ist, deren Heimatlichkeit und Schlichtheit noch heute sehnsüchtig erinnernd sein gewandeltes Innenleben erfüllen, so gewinnt man Achtung vor seinem fruchtbaren Schaffen und wünscht es als gehaltwirkende Innenwelt weiteren Kreisen.

Walter Frühauf-Lingen

Volkskunst-Bücherei. Heft 1—6. M.-Gladbach: Verlag der Westdeutschen Arbeiterzeitung G. m. b. H. 1911 ff. Je M 0,75.

Durchaus auf dem Boden der Praxis stehend, bieten diese Bändchen viel brauchbares Material zur Volkskunstpflege. Heft 1, „Das Vereinstheater“, gibt kritische Erörterungen und praktische Anweisungen. Heft 2, „Aus großer Zeit“, Anleitung und Material für einen patriotischen Abend von A. Rosenthal. Heft 3 enthält einen Theaterkatalog, bearbeitet von Emil Ritter, Heft 4 einen Musikalienkatalog, bearbeitet von Karl Mayerhausen, die folgenden Hefte beziehen sich auf die Veranstaltung von Volksabenden. Das geschickt geleitete Unternehmen, das sich von der Betonung des (katholisch-) konfessionellen Standpunktes fernhält, kann als eine brauchbare Handhabe Leitern solcher Veranstaltungen bestens empfohlen werden.

G. Fritz

Empfehlenswerte Erziehungsheime Pensionate / Heilstätten / Kinderheime

Glauchau i. Sa. * Pädagogium
Heilerziehung / Heilpflege / Unterricht
(mittl. Volksschule, Realschule, Realgymnasium) f.
nervöse, willensschwache, erholungsbedürftige Knaben.
Gärtner-Lehrausbildung für **nervöse Jünglinge.**
Prospekte bereitwilligst: Dir. **Kurt Richter.**

Dieser Raum
kostet für ein ganzes Jahr
bei 12 maliger Anzeige
15 Mark

Bad Lauterberg
i. Harz. **Agnesschule (konzess.) Haus- u. Landwirtschaftliche Frauenschule.** Kursus A umfaßt Hauswirtschaft, Gartenbau, Molkerei, Hühner- u. Bienenzucht. Schlußexamen berechtigt z. Seminarbesuch. Pens. 1100 M. Kursus B **Hauswirtschaft,** Schneid., ev. wissensch. Fächer. Pens. 1000 b. 1100 M. Ev. Aufn. f. kürz. Zeit. Prosp. d. Frl. **Hunaeus.**

Schülerheim Leipzig-Oetzsch
Modernes Erziehungsheim für Schüler der Leipz. höheren Schulen. Verständnisvolle Sorge für geistige und körperliche Entwickelung. Ländlich gesunde Lage an Wiese und Wald. Groß. Garten. Schülerwerkstatt. Bilderreicher Prospekt.

Jugendheim Charlottenburg, Goethestr. 22
Sprengelsche Frauenschule
Allgemeine Frauenschule
Sozialpädagogisches Seminar
Ausbildung von Hortnerinnen (ev. staatl. Prüfung) Hortleiterinnen, Schulpflegerinnen und Jugendpflegerinnen.
Einzelkurse in Säuglingspflege, Kochen, Handfertigkeiten. Pension im Hause.
Anmeldungen und Prospekte bei Fräulein **Anna von Gierke, Charlottenburg,** Goethestr. 22.

Evang. Pädagogium in Godesberg a. Rhein.
Gymnasium, Realgymnasium und Realschule (Einjährigen-Berechtigung).
400 Schüler, davon 300 im Internat. Diese wohnen zu je 10—18 in 20 Villen in d. Obhut d. Familien ihrer Lehrer und Erzieher. Dadurch wirkl. **Familienleben,** persönl. Behandlung, mütterl. Fürsorge, auch Anleitung bei den häusl. Arbeiten. 70 Lehrer und Erzieher, kl. Klassen. Luftbad, Spielen, Wandern, Rudern, vernünftige Ernährung. — **Jugendsanatorium** in Verbindung mit Dr. med. Sexauers ärztlich-pädagogischem Institut in **Herchen (Sieg)** in ländlicher Umgebung und herrlicher Waldluft.
Näheres durch den Direktor: Prof. **O. Kühne,** Godesberg a. Rh.

Nordsee-Pädagogium Südstrand-Föhr
für Knaben u. Mädchen. Vorschule. Realschule. (April: Erste Einj.-Prfg.) Gymnas. Realgymnas. Kleine Klassen. Erziehung in Familiengruppen. Stärkendes Klima. Aerztliche Fürsorge. Dir.: Prof. Dr. **Heine. Jugendheim** für Kinder ohne Schule (Privatstd.) San.-Rat Dr. **Gmelin.**

Ostseebad Warnemünde
Pension „Jugendheim"
für erholungsbedürftige Kinder
Ganzjährig geöffnet. Unterricht durch geprüfte Lehrerin. Winterpreis 100 M monatl. Prospekte. Beste Empfehlungen. Frl. **M. u. E. Eggers.**

Im Verlage von Eugen Diederichs, Jena
erschien die neueste Veröffentlichung der Comenius-Gesellschaft:

Paul Natorp, Die Hoffnungen und Gefahren unserer Jugendbewegung

4.—5. Tausend

Einzelheft 0,60 M. :: Größere Bestellungen nach Verabredung.
Zu beziehen durch die Geschäftsstelle der C. G., Charlottenburg, Berliner Str. 22

Gesamtvorstand der Comenius-Gesellschaft

Vorsitzender:

Dr. **Ludwig Keller**, Geheimer Archiv-Rat in Berlin-Charlottenburg

Stellvertreter des Vorsitzenden:

Heinrich, Prinz zu Schönaich-Carolath, M. d. R., Schloß Amtitz und
Freiherr von Reitzenstein, Berlin

Ordentliche Mitglieder:

Prediger Dr. **Appeldoorn**, Emden. Dr. **Ferdinand Avenarius**, Dresden-Blasewitz. Direktor Dr. **Diedrich Bischoff**, Leipzig. Geheimrat Prof. Dr. **R. Eucken**, Jena. Stadtbibliothekar Dr. **Fritz**, Charlottenburg. Professor **G. Hamdorff**, Görlitz. Stadtschulrat Dr. **Kerschensteiner**, M. d. R., München. Dr. **Arthur Liebert**, Berlin. Univ.-Prof. Dr. **Paul Natorp**, Marburg a. L. Professor Dr. **Nebe**, Direktor des Joachimsthalschen Gymnasiums, Templin. Seminar-Direktor Dr. **Reber**, Erlangen. Univ.-Prof. Dr. **Rein**, Jena. Geh. Hofrat Dr. **E. v. Sallwürk**, Karlsruhe. Direktionsrat a. D. Dr. **v. Schenckendorff**, M. d. Abg.-H., Görlitz. Generalleutnant z. D. **von Schubert**, M. d. Abg.-H., Berlin. Schulrat **Waeber**, Berlin-Schmargendorf. Generalleutnant z. D. **Wegner**, Berlin. Dr. **A. Wernicke**, Schulrat und Prof. der techn. Hochschule Braunschweig. Professor **W. Wetekamp**, Direktor des Werner Siemens-Realgymnasiums, Schöneberg. Bibliotheksdirektor Prof. Dr. **Wolfstieg**, Berlin. Geh. Regierungsrat **Richard Witting**, Berlin.

Stellvertretende Mitglieder:

Geh. Baurat **Brettmann**, Berlin-Frohnau. **Eugen Diederichs**, Verlagsbuchhändler, Jena. Dr. **Gustav Diercks**, Berlin-Steglitz. Professor Dr. **Eickhoff**, Remscheid. Geh. Sanitäts-Rat Dr. **Erlenmeyer**, Bendorf a. Rh. Oberlehrer Dr. **Hanisch**, Charlottenburg. Prof. Dr. **Rudolf Kayser**, Hamburg. Kammerherr Dr. jur. et phil. **Kekule von Stradonitz**, Gr.-Lichterfelde bei Berlin. Geh. Reg.-Rat Dr. **Kühne**, Berlin-Charlottenburg. Chefredakteur **von Kupffer**, Berlin. Direktor Dr. **Loeschhorn**, Hettstedt a. H. Professor Dr. **Möller**, Berlin-Karlshorst. D. Dr. **Josef Müller**, Archivar der Brüdergemeinde, Herrnhut. Dr. med. **Otto Neumann**, Elberfeld. Prediger **Pfundheller**, Berlin. **Anton Sandhagen**, Frankfurt a. M. Dr. **Ernst Schultze**, Hamburg. Professor Dr. **Seedorf**, Bremen. Bürgerschul-Direktor **Slamenik**, Prerau (Mähren). Professor Dr. **Ssymank**, Posen. Dr. **Fr. Zollinger**, Sekretär des Erziehungswesens des Kantons Zürich, Zürich.

Bedingungen der Mitgliedschaft

1. Die **Stifter** (Jahresbeitrag 10 M) erhalten die beiden Monatsschriften der C. G. Durch einmalige Zahlung von 100 M werden die Stifterrechte von Personen auf Lebenszeit erworben.
2. Die **Teilnehmer** (6 M) erhalten nur die **Monatshefte** für Kultur und Geistesleben.
3. Die **Abteilungs-Mitglieder** (4 M) erhalten nur die **Monatshefte** für Volkserziehung.

Körperschaften können nur Stifterrechte erwerben.
Sie haben ein Eintrittsgeld von 10 M zu zahlen.

Die **Monatshefte der C. G. für Kultur und Geistesleben** (jährlich 5 Hefte) haben die Aufgabe, die geistigen Strömungen der Gegenwart unter Berücksichtigung der geschichtlichen Entwicklung zu behandeln.

Die **Monatshefte der C. G. für Volkserziehung** (jährlich 5 Hefte) haben die Aufgabe, praktische Volkserziehungsarbeit zu fördern und über die Fortschritte auf diesem Gebiete zu berichten.